



HANS FREIHERR VON U. ZU AUFSSESS
GRÜNDER d. GERMANISCHEN MUSEUM

Hans von Aufseß

Sammler, Patriot und Museumsgründer

Größer könnten die Gegensätze nicht sein: Hier das abstrakte, an die Ordnungssysteme der Naturgeschichte im 18. Jahrhundert erinnernde Generalrepertorium (*Kat. 21, Abb. 20*), dort die pittoreske, sinnlich anregende erste Gestaltung der Sammlungsräume im Germanischen Nationalmuseum (*Kat. 12, Abb. 21*). Die Klammer bildet der fränkische Freiherr Hans von und zu Aufseß (1801–1872), der bis zur Stilisierung der eigenen Person wissenschaftliche Gelehrsamkeit mit wirkungsvoller historistischer Inszenierung zu verbinden wusste. Im Bildnis von Christian Riedt (*Abb. 22*) erscheint Aufseß vor einem geöffneten Buch in Denkerpose, mit dem unbeirraren, willensstarken Blick des Visionärs und Organisations, während er in seinem wohl berühmtesten Foto (*Abb. 23*) dem Betrachter in einem Reiterharnisch im Stil der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit einer Armbrust aus der Zeit um 1650 entgegentritt und dabei die Sachzeugnisse unterschiedlicher Epochen zum Zwecke eines effektvollen Auftritts bedenkenlos kombiniert. Gleichwohl ging der fränkische Adlige nicht ganz so weit wie der um eine Generation ältere, am Bodensee lebende Altertumsforscher Freiherr Joseph von Laßberg (1770–1855), der sein gesamtes Leben als Ritter stilisiert und sich entsprechend gekleidet hatte.¹

Historische Ausgangspunkte

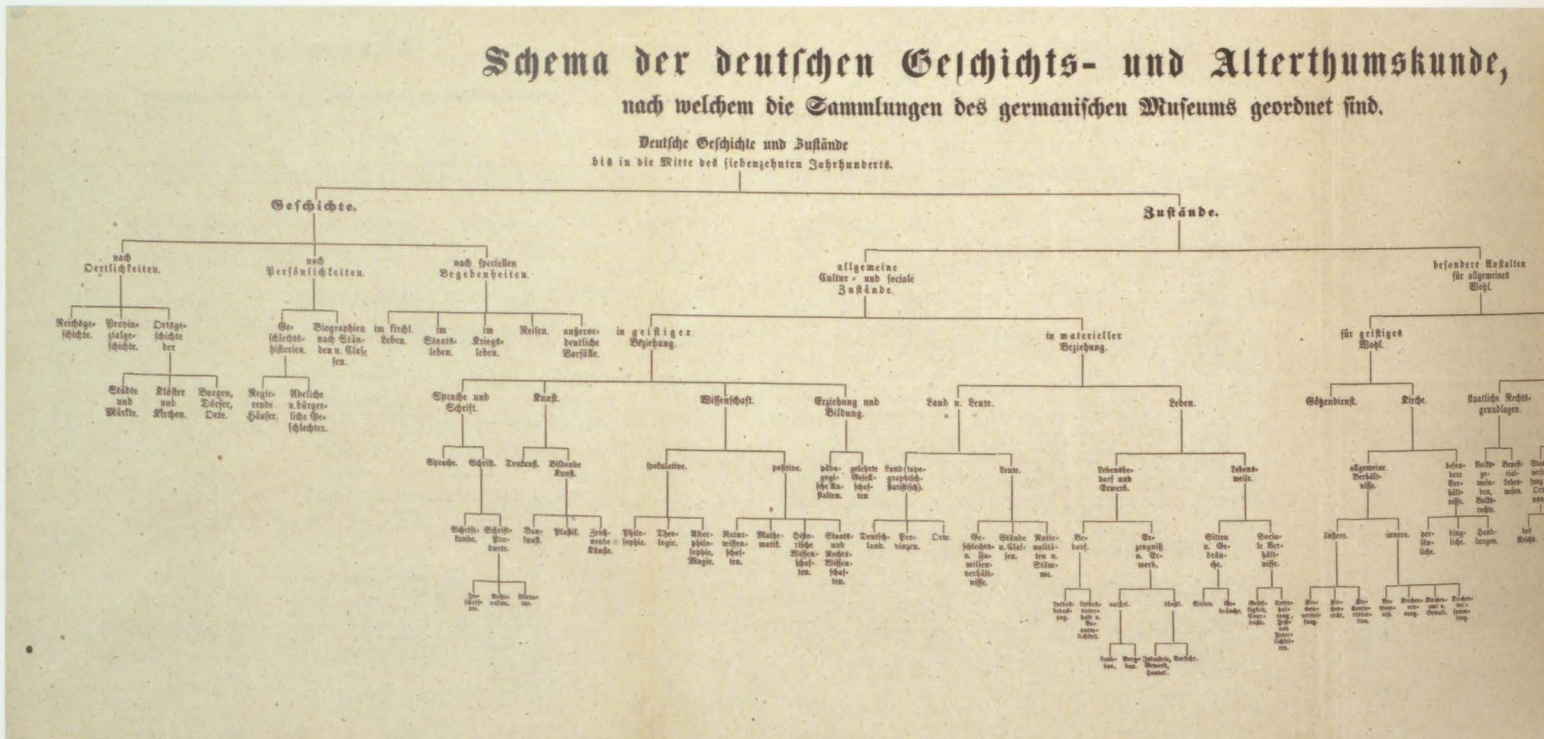
Unter den um eine Generation älteren Fachgelehrten und Wegbereitern zählt dieser zu den prominentesten und profiliertesten Persönlichkeiten, die Hans von Aufseß nachhaltig beeinflussten: Laßberg hatte im Laufe seines Lebens eine Bibliothek von rund 11.000 Drucken und gegen 300 Handschriften zusammengetragen, darunter auch die Handschrift des Nibelungenlieds sowie weitere Minnelieder, Verserzählungen und geistliche Dichtungen, die er seit 1820 in seinem »Liedersaal« veröffentlichte.² Er stand mit vielen Gelehrten der erst 1810 zum Universitätsfach etablierten Germanistik wie den Brüdern Jacob (1785–1863) und Wilhelm (1786–1859) Grimm, Gustav Schwab (1792–1850), Ludwig Uhland (1787–1862) und Friedrich von der Hagen (1780–1856) in Kontakt und stritt engagiert in der ideologisch kontroversen Frage der Editionsrichtlinien für historische Texte mit. In vielerlei Hinsicht knüpfte Hans von Aufseß an die Interessen und Leistungen Laßbergs an, mit dem er seit 1829

19 Büste des Museumsgründers Hans von und zu Aufseß, Arnold Hermann Lossow, 1867, Kat. 1

in brieflichem Kontakt und wissenschaftlichem Austausch stand.³ Der Generation dieser noch in der Spätaufklärung verwurzelten Geschichtsforscher und Altertumsliebhaber waren wesentliche Impulse und Voraussetzungen zur Gründungsidee des Germanischen Nationalmuseums geschuldet. Auch darin wurde Aufseß zu einer Klammer beziehungsweise zu einem Grenzgänger zwischen der Aufklärung und dem 19. Jahrhundert im spannungsvollen Verhältnis von empfindsam sentimentalem Sammeln und wissenschaftlich ambitioniertem Erfassen historischer Sachzeugnisse. Person und Museumsidee sollen hier deshalb im größeren kulturgeschichtlichen Rahmen angerissen werden.

Die Geschichte der öffentlichen deutschen Museen beginnt mit den fürstlichen Galerien in Salzdahlum, Düsseldorf und Dresden im frühen 18. Jahrhundert, wobei Kunst in erster Linie der fürstlichen Repräsentation diene.⁴ Eine stärker wissenschaftliche und auf die eigene Vergangenheit ausgerichtete Orientierung erfolgte erst im Zuge der Altertums- und Mittelalterbegeisterung in der zweiten Jahrhunderthälfte, als der verantwortungslose Umgang mit Altertümern auch erste Fachgelehrte auf den Plan gerufen hatte. So hatte 1768 etwa der Antiquarius und Leiter der fürstlichen Sammlungen in Kassel, Rudolf Erich Raspe (1737–1794), die Gründung eines gotischen oder altdeutschen Antiquitätenkabinetts ins Auge gefasst. Er versuchte die Aufmerksamkeit des hessischen Landgrafen Friedrichs II. (1720–1785) auf die deutsche Geschichte zu lenken und ihn zum Sammeln der materiellen Reste der glanzvollen deutschen Vergangenheit und ihrer Erschließung für das interessierte Publikum und die Fachgelehrten zu motivieren.⁵ Seine Forderung, Kunstwerke nicht nur als schöne und kuriose Dinge, sondern auch als Informationsquellen auszustellen,

20 »Schema der deutschen Geschichts- und Alterthums-kunde«, Hans von Aufseß, 1854, Kat. 21



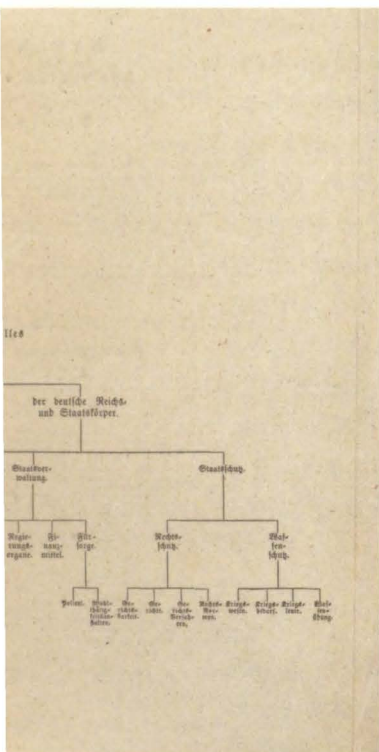
wurde zunächst zwar abgelehnt, hinterließ aber dennoch ihre Spuren. Nach der Gründung der »Société des Antiquités« durch Friedrich II. im Jahre 1777 erließ dieser für Hessen drei Jahre später eine Verordnung zum Schutz hessischer Monumente und Altertümer.

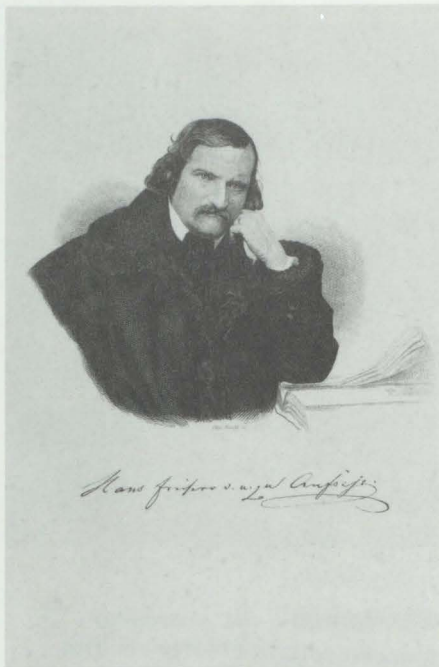
Weitere Impulse gab auch das im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts erwachende Verständnis der Gotik als deutschen Nationalstils, das sich in dem 1773 von Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) verfassten Aufsatz mit dem programmatischen Titel »Von deutscher Baukunst« manifestierte. Zu dieser Begeisterung trug die Neugotik-Bewegung maßgeblich bei, die von England ausging und in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts den deutschen Sprachraum eroberte. Mit den ersten neugotischen Bauten wie dem Gotischen Haus in Wörlitz oder der Kasseler Löwenburg setzte ein verstärktes Sammeln mittelalterlicher Kunstdenkmale zur Ausstattung der im neuen »vaterländischen Stil« errichteten Bauten ein. Besonderer Beliebtheit erfreuten sich auf Grund ihres »dämmrigen Lichtes« die mittelalterlichen Glasmalereien, die in den Kirchen gegen Ersatz durch weißes Glas günstig zu bekommen waren.⁶ Bei der Ausstattung trat der denkmalpflegerische Anspruch deutlich hinter die Absicht einer wirkungsvollen Inszenierung der Vorzeit zurück. Die Verführungskraft dieser Räume, in denen viele der zusammengetragenen Kunstdenkmäler in erster Linie als stimmungsvolle Requisiten einer historistischen Dekoration dienten, entfaltete eine langanhaltende Wirkung über die frühen kulturgeschichtlichen Museen und die Weltausstellungen des 19. Jahrhunderts bis zu den Inszenierungen ethnographischer Lebenswelten in den Museen im frühen 20. Jahrhundert.⁷

Die Spannung zwischen der wissenschaftlich-konservatorischen Beschäftigung mit historischen Artefakten und ihrer Inszenierung in musealen Schauräumen wird bereits in einer frühen, noch weitgehend in ihrem ursprünglichen Zusammenhang erhaltenen Sammlung wie derjenigen des Grafen Franz I. von Erbach-Erbach (1754–1823) deutlich.⁸ Mit dem Selbstverständnis eines Wissenschaftlers, nicht eines dilettierenden Sammlers, hatte dieser durch seine Sammlung von Antiken, Waffen und Rüstungen sowie Glasmalereien und Münzen zur Rettung und Erhaltung der bedrohten mittelalterlichen Altertümer beigetragen. Seine Ausgrabungen am Limes im Odenwald hatten nicht nur zu einer wissenschaftlichen Publikation der Funde, sondern 1802 auch zur Einrichtung eines Englischen Gartens geführt, in dem die Sachzeugnisse ihren Platz fanden. Zur Wiederbelebung des gotischen Geschmacks hatte er in seinem klassizistischen Schloss 1804 auch einen neugotischen Rittersaal eingerichtet und über die Wappenschilde seiner Ahnen in



21 Altdeutscher Wohnraum im Tiergärtnertorturm, Willibald Maurer, 1853, Kat. 12





22 Hans von Aufseß,
Stahlstich, Christian
Riedt, um 1855

der Gewölbedecke die Pflege der Familien-Memoria mit der Liebe und Verpflichtung gegenüber historischen Altertümern verbunden. Auch hier deuten sich Parallelen zu dem ein halbes Jahrhundert später geborenen Hans von Aufseß an, dessen Museumspläne allerdings nicht auf Familienbesitz und eigenes Territorium beschränkt bleiben sollten. Über die frühen, zumeist adligen Sammlungsbestrebungen hinaus, die immer auch dem Zweck der Erinnerung und Bewahrung des eigenen Herkommens dienten, erhielt die Begeisterung für heimatliche Traditionen und Geschichtszeugnisse im Zuge der Revolution und der Befreiungskriege gegen Napoleon besondere Schubkraft: Das Bestreben, über die Vergangenheit Auskunft gebende Sach- und Schriftzeugnisse zu sammeln und wissenschaftlich auszuwerten, etablierte sich zu einer standesübergreifenden Bewegung. Der neue Enthusiasmus schlug sich nicht nur in Nationaldenkmälern nieder, sondern führte auch zur Gründung zahlreicher Altertumsgesellschaften und kulturgeschichtlicher Museen.

Im Bewusstwerden und in der Demonstration der eigenen historischen und kulturellen Grundlagen sollten die alten, zerschlagenen Werte und Traditionen des Ancien Régime bewahrt und in die neue Zeit hinübergerettet werden.

Mit der Auflösung der politischen und religiösen Ordnung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation war eine tiefgreifende Zerstörung von kulturellen Zeugnissen, von Archiv- und Bibliotheksgut einhergegangen, die im Zuge der Säkularisierung auch zur Verschleuderung des Kirchen- und Klosterbesitzes geführt hatte. Auf breiter Front setzte deshalb nun die Rettung und Erschließung historischer Sach-, Bild- und Schriftzeugnisse ein. Die Initiativen blieben nicht mehr auf Einzelpersonen beschränkt. Getragen und verbreitet wurde das neue historische Bewusstsein im deutschen Sprachraum ab 1811, meist in Verbindung zu landesgeschichtlichen Sammlungen und Museen, über ein dichtes Netz an regionalen Vereinen für Geschichte, Altertums- und Landeskunde, das Archäologen und Historiker, Dilettanten und Kuriositätensammler, Bürger und Adelige in identitätsstiftenden Vereinigungen zusammenband.⁹ Konservativ-restauratorisches Gedankengut verschmolz mit patriotischen Träumen eines Nationalstaates, während in den adeligen Sammlungen das territoriale Geschichtsinteresse und die denkmalpflegerische Verantwortung weiterhin im Dienste der Pflege der Familien-Memoria und des Prestigeerhalts in politisch und gesellschaftlich instabilen Zeiten stand. Durch die Rückwendung zum Mittelalter versuchte der Adel die Erinnerung an seine frühere politische und kulturelle Bedeutung zu beschwören und die alten standesherrlichen Werte in die bürgerliche Gesellschaft hinüberzuretten.

Die Anfänge des Museums

Hierin wurzeln letztlich auch das historische Interesse und die Sammelleidenschaft des Museumsgründers Hans von Aufseß, dessen Familie wie die gesamte Reichsritterschaft die alten Privilegien und Territorien verloren hatte.¹⁰ Schon während



23 Hans von Aufseß
in historischem
Aufzug, Fotografie,
Johann Jakob Eber-
hardt, 1864

24 Titelblattentwurf
für den »Anzeiger für
Kunde des deutschen
Mittelalters«, Friedrich
Hoffstadt, München,
1833, Kat. 2

25 Hans von Aufseß
als Student, Friedrich
Hoffstadt, Erlangen,
1822



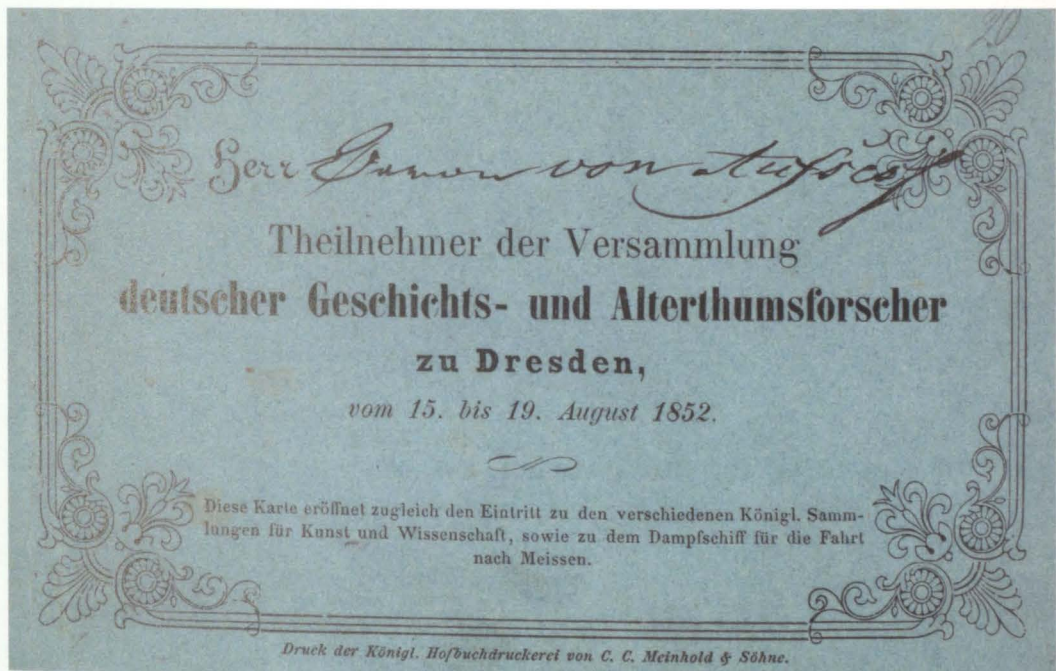
26 Hans von Aufseß
in »altdeutschem
Rock«, Kreidezeich-
nung, Louise Wolf,
1830, Schloß Unter-
aufseß



seines Jurastudiums an der Universität Erlangen begann er das Familienarchiv zu ordnen und Material für eine Familiengeschichte zu sammeln. Aus dem zum Verkauf stehenden Säkularisationsgut der Kirchen und Klöster trug er binnen kurzer Zeit eine beachtliche Sammlung »altdeutscher Altertümer« zusammen, die den Grundstock seiner späteren Museumsgründung bildete. Der persönliche Kontakt zu König Ludwig I. von Bayern (1786–1868), der 1827 die Erforschung, Bewahrung und Inventarisierung der vaterländischen Denkmale verfügt hatte, führte bereits 1830 zur königlichen Ermunterung, Aufseß möge seine Privatsammlung quasi im Sinne eines bayerischen Nationalmuseums öffentlich ausstellen.¹¹ Doch Aufseß verfolgte zunächst den Plan einer gesamtdeutschen historischen Zeitschrift, mit der er an die Ideen und Konzepte Laßbergs anknüpfte. Wie er Laßberg im August 1831 mitteilte, wolle er mit seinem »Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters« alle Kunst- und Geschichtsfreunde vereinigen, die Kunst- und Geschichtsdenkmale in einem großen Repertorium erfassen und eine deutsche Gesellschaft gründen, die unter dem Schutz des Deutschen Bundes ein Museum der deutschen Kunst und Geschichte errichten solle (*Kat. 2, Abb. 24*).¹²

Angesichts der stark regionalen Interessen und der heterogenen Zusammensetzung der einzelnen Vereine, in denen sich häufig »Dilettantismus und Curiositätenkrämerei« breitmachte, war der Wunsch nach einem überregionalen Zusammenschluss und einer stärkeren Verwissenschaftlichung der Tätigkeiten der Geschichtsvereine gewachsen.¹³ Der seit Januar 1832 in monatlichen Lieferungen erscheinende »Anzeiger«, den Aufseß auf eigene Kosten herausgab, ebnete den Weg zur Bündelung der partikularen Interessen der vielen verschiedenen historischen Vereine. Im Herbst 1832 zog Aufseß dann mit seinen Sammlungen nach Nürnberg um und gründete dort am 28. Januar 1833 die »Gesellschaft für die Erhaltung der Denkmäler vaterländischer Geschichte, Literatur und Kunst«. Gleichzeitig erschien ein erstes Memorandum über die Anlage eines öffentlich zugänglichen »allgemeinen deutschen Museums«, in dem die ausgestellten Sachzeugnisse von Handschriften

27 Teilnehmerkarte für Hans von Aufseß zur Versammlung deutscher Geschichts- und Altertumsforscher in Dresden, 1852, Kat. 3





und Urkunden über Musikalien, Gemälde und Grafiken, Bauwerke, Grabmäler, Münzen, Instrumente und Geräte bis zu archäologischen Funden ein möglichst universelles Bild der deutschen Geschichte vermitteln sollten.¹⁴

In der überregionalen, quasi nationalen Ausrichtung war im deutschen Sprachraum die 1761 gegründete »Helvetische Gesellschaft« wegweisend geworden, die als Plattform des neuen historischen Interesses und gesamtschweizerische Vereinigung zur Etablierung eines neuen patriotischen Nationalgefühls beitragen sollte.¹⁵ Die Aufbereitung der eigenen Geschichte und Herkunft diente der Beförderung von Wissenschaft, Geschmack, Bildung und Sittlichkeit, wobei das Interesse von historischen Darstellungen über Kostüme, Waffen, Geräte und Heraldik bis zur Personengeschichte reichte. Ziel war die Stiftung eines über die alten Orte beziehungsweise Kantone und die konfessionelle Trennung hinauswirkenden helvetischen Zusammengehörigkeitsgefühls, womit noch im 18. Jahrhundert eine Saat gelegt worden war, die in Deutschland mehr als ein halbes Jahrhundert später aufgehen sollte. Denn erst 1852 konnte Aufseß seine Vision einer Vereinigung der Geschichtsvereine und der Gründung eines allgemeinen deutschen Museums verwirklichen: Am 16. und 17. August 1852 erfolgte der Zusammenschluss der Altertumsvereine im »Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine« und die Gründung des »germanischen Museums«, wie das neue Museum gemäß der Satzung vom 1. August 1852 heißen sollte (*Kat. 3, Abb. 27*).¹⁶ Wie der Museumsgründer dem bayerischen König im Oktober desselben Jahres mitteilte, verstand er darunter ein »deutsches National-

28 Hans Freiherr von und zu Aufseß reitet gegen gelehrte Widersacher, Wilhelm von Kaulbach, Zeichnung im Gästebuch des Schlosses der Familie Aufseß



29 Hans von Aufseß und seine Frau Charlotte, aus dem Fotoalbum der »Weidingers Gesellschaft«, Nürnberg, um 1860

eine Zeit von Einheit, Glanz und Größe beschwor, wurde gleichsam eine Brücke von der Vorzeit über die politischen und sozialen Umbrüche der Revolutionsjahre hinweg in eine neue Ära geschlagen.

Dem Museum fielen die Aufgaben zu, ein Generalrepertorium über das gesamte Quellenmaterial zur deutschen Geschichte, Kunst und Literatur bis 1650 zu erstellen, sowie die Bestände über ein öffentlich zugängliches Archiv, Bibliothek, Kunst- und Altertumssammlung zu erschließen und Handbücher dazu zu veröffentlichen. Mit dem Plan zur Gründung »eines großen historisch-antiquarischen National-Museums« verfolgte Aufseß nicht in erster Linie eine Sammlung von Originalen, sondern vielmehr von Kopien und Abschriften der in verschiedenen öffentlichen und Vereins-Sammlungen befindlichen Gegenstände mit dem Ziel ihrer möglichst vollständigen und systematischen Erfassung. Die Objekte sollten »streng wissenschaftlich geordnet« werden, »um endlich einen Gesamtüberblick über die zerstreuten Quellen für Geschichte und Alterthumskunde zu erhalten«. ¹⁸ Damit nahm Aufseß die Dokumentation historischer Sachzeugnisse in Form von Datenbanken vorweg, die heute im Zuge der fortschreitenden Digitalisierung des europäischen Kulturerbes zu Informations- und Forschungszwecken zu jedem Zeitpunkt und an jedem Ort zugänglich sein sollen.

Mit seinem Zentralisierungsgedanken und dem breiten kulturgeschichtlichen Ansatz stieß Aufseß indes nicht nur auf Gegenliebe. ¹⁹ Eine Handzeichnung Wilhelm von Kaulbachs (1805–1874) im Gästebuch der Familie Aufseß zeigt den Museumsgründer zu Pferd, wie er mit einer Lanze gegen seine Widersacher reitet (Abb. 28). Führende Historiker jener Zeit wie Johann Gustav Droysen (1808–1884), Leopold von Ranke (1795–1886) und Theodor Mommsen (1817–1903) sprachen sich in ihrer Ausrichtung auf die Staatsgeschichte und die zeitliche Abfolge von Ereignissen gegen das organische und synchrone Geschichtsbild der Kulturhistoriker sowie das mit den schriftlichen Quellen gleichberechtigte Einbeziehen von Realien und »allerhand Merkwürdigkeiten« zum historischen Verständnis aus. In einem Gutachten von 1859 wurde Aufseß die Kompetenz abgesprochen, »echte Wissenschaft« zu betreiben. ²⁰

museum«, wobei der von ihm bewusst gewählte Begriff »germanisch« über die nationalen Grenzen und das engere Verständnis von Geschichte hinauswies, da man unter »Germanistik« zur Gründungszeit des Museum sowohl die deutsche Sprache als auch die deutsche Geschichte und ihre Sachzeugnisse verstand. ¹⁷ Das Museum sollte damit nicht nur zur Erforschung der Vergangenheit, sondern auch zur Stärkung des Nationalbewusstseins beitragen: Indem es nach den tiefgreifenden Umbrüchen der Französischen Revolution das Mittelalter als

Der Erfolgsgeschichte des Germanischen Nationalmuseums, in dem Kultur in Form von »Zuständen« und ihren Veränderungen immer stärker als Prozess verstanden wurde, tat dies jedoch keinen Abbruch. Das statische, Geschichte und Zustände unterscheidende System des Museumsgründers wurde durch die Kulturhistoriker um Karl Biedermann (1812–1901), Mitglied im Gelehrtenausschuss des Museums und theoretischer Kopf des neuen Konzepts, aufgebrochen und dynamisiert: Im Rückgriff auf die Naturforschung des 18. Jahrhunderts sollte die Kulturgeschichte als Beschreibung eines sich beständig in Veränderung befindlichen, auf Optimierung ausgerichteten Prozesses verstanden werden, mit dessen Fortschritt sich der Mensch vervollkommnet.²¹

Die Präsentation in den Schauräumen des Museums konnte diesem Anspruch allerdings nur ansatzweise gerecht werden, indem zwar »Zustände« in Form von thematischen Zusammenstellungen unterschiedlichster Material- und Quellengruppen präsentiert wurden, ohne jedoch damit die auf Veränderung basierenden historischen Prozesse veranschaulichen zu können. Die Zusammenstellung und Inszenierung von »Lebenswelten« in der Frauen- oder in der Waffenhalle²² kam damit der exotischen, Gefühl und historische Phantasie anregenden Ausgestaltung der Räume im 1795 eröffneten Musée des Monuments Français in Paris bedrohlich nahe, nicht zuletzt auch im Anspruch einer überregionalen Würdigung und Bewahrung von nationaler Geschichte.²³ Das Museum in Paris hatte sich unter seinem Betreiber Alexandre Lenoir (1762–1839) schleichend von einem Aufbewahrungsort zur Rettung gefährdeter Geschichtszeugnisse zu einer historisierend inszenierten Gedenkstätte und damit zu einem Beschwörungsort einer in den Revolutionswirren untergegangenen Welt gewandelt. Darin verkamen die Objekte immer mehr zur Dekoration und gelangten in unterschiedlichsten Ausformungen von Original, Ergänzung und Kopie bis zu Fälschungen zur Aufstellung.

Ungeachtet dessen hatte das Pariser Museum dem Mittelalter zu einer neuen und breiten Aufmerksamkeit verholfen und zahlreiche öffentliche wie private Sammlungen nach sich gezogen, in denen die Vergangenheit auf strengerer wissenschaftlicher Basis aufbereitet und präsentiert wurde. So fand Lenoirs Museumsidee in Paris direkte Nachfolge in der Sammlung von Alexandre Du Sommerard (1779–1842).²⁴ 1844 machte dieser das ihm auch als Wohnsitz dienende Musée de Cluny öffentlich zugänglich, um mit seinen höchst heterogenen Sammlungsstücken die Welt des Mittelalters in den Schauräumen möglichst lebensnah auszugestalten. Wie von Aufseß verstand auch Du Sommerard Geschichte nicht als Folge von Ereignissen, er suchte die Darstellung und Vermittlung der Geschichte Frankreichs vielmehr im Diskurs der Objekte. Die Arrangements drohten dabei zur Kulisse für die Inszenierung historischer Dramen oder zu begehren Illustrationen für historische Romane wie Walter Scotts (1771–1832) »Ivanhoe« von 1820 auszuarten. Der Versuch einer Visualisierung von Geschichte im historisch arrangierten Ambiente musealer Lebenswelten konterkarierte damit den wissenschaftlichen Anspruch einer Kulturgeschichte als »histoire complète«. Diese Gefahr drohte auch der Präsentation im Germanischen Nationalmuseum unter Hans von Aufseß. Zwar hatte der fränkische Museums-

gründer nach strikten wissenschaftlichen Methoden gesammelt: Auch wenn sein Museum nicht zwingend auf Originale ausgerichtet war, so war er doch bestrebt, eine möglichst exakte Kopie eines Artefakts zu bekommen, um einen Objekttyp oder eine kulturgeschichtliche Reihe möglichst lückenlos präsentieren zu können. Höchsten Ansprüchen hatte zudem die Dokumentation der Objekte in Zeichnung, Kupferstich und spätestens seit 1861 auch der Fotografie zu genügen.²⁵ In deutlichem Kontrast zu diesem wissenschaftlichen Konzept rückte Aufseß in den Ausstellungsräumen das emotionale Erlebnis in den Vordergrund. Geschichte und die historischen Lebenswelten sollten sinnlich erfahrbar werden. Wie der seit 1866 als 1. Vorstand amtierende August Essenwein (1831–1892) in seinem Memorandum vom Juni 1870 deutlich machte, erfuhren die häuslichen Altertümer beim Publikum besondere Resonanz.²⁶ Ihre Aufstellung sollte ein »vollkommenes Bild einer bestimmten Zeit, Gegend und Gesellschaftsklasse« geben. Beim Durchschreiten der Räume sollten die Besucher »gewissermaßen den Entwicklungsgang des häuslichen Lebens aufs Neue durchleben«. So ansprechend diese Aufgabe auch sei, so schwierig sei sie zu lösen, ohne ins Schwindeln zu geraten: Das Museum sollte nicht zur Illusions- und Traumfabrik verkommen, um das Publikum ein Jahrhundert vor Disney-World durch pittoreske Dekorationen zu verführen und quasi in die alte Zeit zurückzuzaubern. Essenwein merkte deshalb kritisch an, dass die Inszenierung seines Vorgängers zwar malerisch sei und originell von den aktuellen Wohnverhältnissen absteche, jedoch nur denjenigen beeindrucken könne, der von der Sache nichts verstehe. Ein Altertumsliebhaber möge seine Wohnung in dieser Weise ansprechend einrichten, um Freunde zu beeindrucken; Aufgabe einer wissenschaftlichen Arbeit sei dies jedoch nicht. Es gelte vielmehr, Gesamtbilder zu geben, wie sie wirklich waren, nicht wie sie »der allermodernste sentimentale Weltschmerzler« sich ausmale.

Historische Ausgangspunkte

Im Spannungsfeld zwischen romantischer Mittelalterbegeisterung und nationalpatriotischer Gesinnung, zwischen Wissenschaft und populärer Darstellung, zwischen akribischer Detailforschung und universalem Anspruch, zwischen regionaler Verankerung und dem Willen zur Erneuerung der Nation aus ihrem kulturellen Erbe hatte Hans von Aufseß mit seinem »germanischen Museum« nicht nur eine visionäre Idee in die Tat umgesetzt, sondern mit organisatorischem Geschick auch für Rahmenbedingungen gesorgt, die das weitere Gedeihen garantierten. Im Laufe seines Lebens hatte er ein breites Netzwerk aufgebaut und viele potente Fürsprecher gewonnen, ohne seine Museumsidee den Partikularinteressen von einzelnen Förderern und Unterstützern auszuliefern, was sich bis in die Standortwahl auswirkte.²⁷ Unbeirrbar hielt er an seiner Idee fest, rang unablässig um neue Mitglieder und finanzielle Unterstützung, selbst noch nach der Anerkennung des Museums als eines für die deutsche Geschichte wichtigen nationalen Unternehmens durch die Frankfurter Bundesversammlung. Ein Jahr vor seinem Tod strebte von Aufseß mit Vehemenz und gegen alle Widerstände an, das Museum nach der Reichsgründung 1871 in die Obhut des Deutschen Reichs zu übergeben, was dann aber der Verwaltungsausschuss verhinderte,

um die Über-Nationalität der den gesamten deutschen Sprachraum abdeckenden Einrichtung und die Selbständigkeit ihrer Verwaltung zu bewahren.

Auch wenn Aufseß mit seiner Privatsammlung den Grundstock für das Museum gelegt und für ihren Erwerb einen großen Teil seines privaten Vermögens investiert hatte, blieben seine Aktivitäten im Gegensatz zu vielen adligen Sammlern des frühen 19. Jahrhunderts nie auf die persönliche Begeisterung und die Pflege der Familienmemoria beschränkt. Sie standen vielmehr immer im Dienste einer vaterländisch gesamtdeutschen Vision. So sehr Teile seiner Sammlung naturgemäß einen starken regionalen Bezug aufwiesen, zielte er mit seinem Museum auf universalen Anspruch und die Bündelung breitest angelegter Fachkompetenz ab und setzte deshalb einen Verwaltungs- und Gelehrtenausschuss zur Beratung und administrativen Unterstützung des Museums ein. Auf dem Gebiet der Wissenschaft sollten die jeweiligen Spitzenvertreter jener Fächer mitwirken, die auf der Basis des Systems der Geschichts- und Altertumskunde zu berücksichtigen waren. Damit hatte Aufseß einen modernen Wissenschaftsbetrieb geschaffen und der kulturgeschichtlichen Forschung im deutschen Sprachraum einen festen Ort gegeben. Bis heute verfolgt das Germanische Nationalmuseum als ein von Bund und Ländern getragenes Forschungsmuseum der Leibniz-Gemeinschaft einen enzyklopädisch breiten Ansatz zur Erschließung und Vermittlung von Sachzeugnissen deutscher Kunst- und Kulturgeschichte. Mit Archiv, Bibliothek, Kunst- und Altertumssammlungen sowie dem Institut für Kunsttechnik und Konservierung ist das Germanische Nationalmuseum heute das größte kulturhistorische Museum des deutschen Sprachraums.

1 Salm 1955. – Gaier/Weidhase 1998. — **2** Laßberg 1820–1825 (Bibliothek des GNM 8° L 405, aus der Sammlung Hans von Aufseß). — **3** Die Briefe sind erhalten im GNM, Historisches Archiv, GNM-Akten K. 50. Den Hinweis verdanke ich meinem Kollegen im GNM Markus Zepf. — **4** Vgl. etwa Sheehan 2002, S. 56–58. — **5** Dazu grundlegend Dolff-Bonekämper 1985, S. 18–26. — **6** Vgl. weiter Hess 1997. — **7** Vgl. Wörner 1999, S. 246–272. – Bauer 2005; die Hinweise verdanke ich meiner Kollegin im GNM Claudia Selheim. — **8** Hess 1997. – Glüber 2006. – Götz-Mohr/Maderna 2007. — **9** Vgl. hierzu die Überblicke von Klüpfel 1844 und Wendehorst 2002. — **10** Vgl. weiter Hakelberg 2004. — **11** Hakelberg 2004, S. 530–531. — **12** Hakelberg 2004, S. 533–537. — **13** Klüpfel 1844, bes. S. 546. — **14** Vgl. zuletzt Hakelberg 2004, S. 539–540. — **15** Vgl. grundlegend Im Hof/Capitani 1983. — **16** Vgl. Deneke/Kahsnitz 1978, S. 951–952. Zur weiteren Geschichte des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine Wendehorst 2002. — **17** Vgl. Burian 1978, S. 132–138, sowie Hakelberg 2004, S. 551–552. Zur Namensgebung s. auch den Beitrag von Jutta Zander-Seidel in diesem Band. — **18** Zitate aus dem Rundschreiben des Freiherrn Hans von Aufseß an die Vorstände der Historischen Vereine Deutschlands vom 27. Oktober 1846; abgedruckt bei Wendehorst 2002, S. 47–49. — **19** Hartung 2006, S. 262–265. – Weiß 2006, S. 241–244. – Rieke-Müller/Müller 2000, 346–355. — **20** Vgl. weiter Weiß 2006, S. 240–244. — **21** Rieke-Müller/Müller 2000, S. 356–359. — **22** Siehe dazu den Beitrag von Yasmin Doosry in diesem Band. — **23** Vgl. weiter etwa Haskell 1995, S. 256–273. — **24** Vgl. Plato 2001, S. 63–96. — **25** Siehe dazu den Beitrag von Anja Kregeloh zum Bilderrepertorium in diesem Band. — **26** Vgl. Deneke/Kahsnitz 1978, S. 993–1026, hier bes. S. 1013–1015. — **27** Vgl. weiter Irmtraud Frfr. von Andrian-Werburg in: Ausst.Kat. Nürnberg: Gründung 2002, S. 13–16.